

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 44

Vereinsnachrichten: Das eidgenössische Offiziersfest von 1866 in Herisau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 2. November.

XI. Jahrgang. 1866.

Nr. 44.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlags-Handlung „die Schweighauserische Verlagsbuch-Handlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Das eidgenössische Offiziersfest von 1866 in Herisau.

(Schluß.)

Nach obigem Referat des Berichterstatters ergriff Herr Oberstl. Franz von Erlach nochmals das Wort, um die Berechtigung auseinander zu setzen, die er als Abgeordneter seines Vereins zu haben glaube, den auf der provisorischen Traktandenliste angekün- digten Vortrag abhalten zu dürfen. Nach vielen Weiterschweifigkeiten und nachdem sich eine ansehnliche Anzahl Offiziere aus der Kirche entfernt hatte, wurde nochmals abgestimmt, ob der Vortrag zulässig sei oder nicht. Mit grossem Mehr wurde der Antrag abgewiesen und Herr Oberstl. auf den § 17 der Traktandenliste: „Behandlung allfälliger Vorschläge aus der Mitte der Versammlung“, gewiesen. Kam dann der Antrag der Sektion Bern, hinsichtlich der Winkel- riedstiftung an die Reihe — über welchen Herr eidg. Oberst J. C. Meyer referirte, sich auf die durch diese Sektion veröffentlichte Broschüre, welche nach Ver- langen ausgetheilt wurde, berufend. Mit klaren und eindringlichen Worten behandelte Herr Oberst Meyer den Gegenstand; die Unzulänglichkeit der bestehenden Mittel wurde hervorgehoben, ebenso daß es unmög- lich sei, erst im letzten Augenblicke, wenn schon alle Mittel des Staates durch den Krieg auf das äußerste in Anspruch genommen seien, für eine ähnliche Stif- tung Geld zu finden. Er legte einen besondern Nach- druck darauf, daß der Stiftungsfond nicht ausschließ- lich aus Staatsmitteln, sondern hauptsächlich durch freiwillige Beiträge entstehen solle. In allen Län- dern werden, wenn auch die Hand des Eroberers über alle Klassen geschlagen wird, die Gelder der Wittwen und Waisen respektirt, nur als einen solchen Wittwen- und Waisenfond wäre auch die Winkel- riedstiftung im Fall eines Unglückes unantastbar und den Bedürftigen gesichert.

Auf die Neuffnung des Fondes übergehend wäre jährlich auf folgende Beträge zu rechnen:

1 Franken per Mann der in Dienst gezogen wird,	
von den Kantonen zu leisten	Fr. 100,000. —
freiwilliger Beitrag eines Soldtages	„ 40,000. —
jährlicher Beitrag des Bundes	„ 25,000. —

Fr. 165,000. —

in fünfzig Jahren würde das Kapital durch An- häufung der Zinsen auf die Summe von fünfund- zwanzig Millionen anwachsen, was eine Million Zinsen ergeben werde. Diese Summe ist gewiß nicht zu groß, bedenkt man die unzähligen Leiden, die bei einem größeren Krieg ein Land betreffen, dessen Armee größtentheils aus Familienvätern besteht und nicht nur nothdürftig soll für die Verwundeten und für die Familien der Gefallenen gesorgt werden, sondern so, daß die Betreffenden von aller Noth frei seien.

Bis jetzt besteht in der Eidgenossenschaft ein In- validentfond im Betrag von Fr. 500,000. —, dessen Zinsen nur zur Hälfte genügen, die geringen Unter- stützungen an die jetzt Pensionsberechtigten zu be- zahlen.

Ferner der Grenusfond von Fr. 2,000,000. — an dem jedoch die Bestimmung des edlen Gebers haftet, daß die Zinsen nur zur Aufbesserung der Pen- sionen dienen dürfen, welche vor der Eidgenossen- schaft an solche bezahlt werden, welche vor dem Feinde arbeitsunfähig geworden sind oder ihren Ernährer verloren haben.

Da nun die vorhandenen Mitteln ungenügend sind, so ist es Pflicht, die Sache ernst an die Hand zu nehmen, und das kann geschehen durch eine Petition sämmtlicher Korpskommandanten der ganzen eidg. Armee an die Bundesbehörde, um diese zu bewegen, durch Gesetzgebung die Stiftung zu freieren und ihre Hilfsquellen zu bestimmen. Herr Oberst Meyer zieht den Modus einer Petition der Korpskommandanten derjenigen einer Massenpetition vor, weil jene schnel- ler zu Stande zu bringen wäre.

Den Kantonen allein kann ein derartig wichtiger Gegenstand nicht überlassen werden; eine einheitliche Ausführung würde allzulange auf sich warten lassen, um so mehr da einzelne Kantone bereits schon bestehende Invalidenfonds besitzen, welche sie nicht gerne mit andern theilen würden, aber Eile thut Noth und daher kann nur ein Einschreiten des Bundes zu einem erspriesslichen Ziele führen.

Herr Oberst VonderWeid von Freiburg schlägt vor, der Sektion Bern für die Anregung des Gegenstandes und für die einlässliche, gediegene Arbeit über denselben den Dank der Versammlung auszudrücken, glaubt aber, daß eine Massenpetition oder Petition der Korpskommandanten nicht schnell genug zu dem erwünschten Ziele führen würde. Wie soll eine solche bewerkstelligt werden? Es würde dieß nur in den Wiederholungskursen stattfinden können und bis zur Abhaltung derselben würden wieder zwei Jahre verstreichen, es wäre daher besser, die hier versammelte Offiziersgesellschaft, die sich wohl als Vertreterin der Armee betrachten darf, würde sich direkte mit einer Petition an die hohe Bundesversammlung wenden; eine derartige Petition würde bei dieser Versammlung gewiß die gleiche Bedeutung haben, wie die vorgeschlagene Petition.

Herr Oberst Paravicini unterstützt diesen Antrag und Herr Oberst von Escher wünschte, daß beide Petitionen, nämlich diejenige der Korpskommandanten sowohl, als diejenige der anwesenden Versammlung bewerkstelligt werden sollten.

Herr Oberst Meyer, von den Schwierigkeiten überzeugt, auf welche die Organisation einer Petition der Korpskommandanten stoßen würde, zieht seinen Antrag zurück und schließt sich demjenigen des Herrn Oberst VonderWeid an.

Die Versammlung votirt nun in erster Linie die von Oberst VonderWeid vorgeschlagene Dankfagung an die Sektion Bern für die Anregung und die betreffende Arbeit und beschließt dann eine Petition, deren Redaktion dem Centralkomite überlassen wird, von der Offiziersgesellschaft aus an die hohe Bundesversammlung zu richten, es möge diese die Winkelriedstiftung vom Bunde aus organisiren.

Man kann wohl annehmen, daß in der ganzen Versammlung der Eindruck vorherrscht, eine Petition von Soldaten und Offizieren wäre besser und dem Zweck, den man erreichen will, entsprechender, als der angenommene Modus, und soll die Existenz der verwundeten Milizsoldaten, sowie diejenige der Hinterlassenen von Gefallenen höher gestellt werden, nicht nur durch Staatsbeiträge, sondern besonders auch durch freiwillige Einschüsse der Betheiligten zur Gründung einer Versorgungstiftung, so müssen sich diese auch aussprechen können. Aber es würde zu viel Zeit in Anspruch genommen haben, die Meinung der Gesamtmarmee zu erfahren und durch Verschieben des Gegenstandes hätte leicht eine Verschleppung desselben entstehen können, und es ist einmal Zeit, daß Ernst gemacht wird, will man nicht unvorbereitet von Ereignissen überrascht werden. Unteroffiziersvereine und Vereine von Militärpflichtigen überhaupt

können immer noch ihre Meinungsäußerungen dem Centralkomite zukommen lassen.

Es wurden sodann die von den verschiedenen Waffensektionen vorgeschlagenen Preisfragen von der Versammlung angenommen mit der Erklärung des Herrn Oberstlieut. Pestalozzi, die Versammlung der Genie- und Artillerieoffiziere habe auf die Aufstellung der vorgeschlagenen Preisfrage des Herrn Oberst Hofstetter verzichtet, weil sie eine Verminderung der Geschützanzahl in den Batterien als einen taktischen Fehler betrachten würde.

Die Wahl der Preisgerichte wurde dem Centralkomite überlassen. Die Feststellung des jährlichen Beitrages, sowie die Bestimmung des jährlichen Beitrages an die beiden schweizerischen Militärzeitungen gaben zu keiner Diskussion Anlaß.

Im Namen der zu Rechnungsrevisoren gewählten Herren Oberst Egloff, Kommandant Trüb und Kommandant Welti gab Ersterer den genügenden Aufschluß und knüpfte nur die Bemerkung an, daß es wünschenswerth wäre, einige kantonale Sektionen würden mit mehr Genauigkeit ihre jährlichen Beiträge einsenden.

Zum Ort der künftigen Versammlung wurde von Herrn Oberst Wieland Solothurn vorgeschlagen, da ein Wechsel zwischen den verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes, Ost-, West- und Centralschweiz, wünschbar ist, um Allen Gelegenheit zu bieten, an der einen oder andern Versammlung Theil zu nehmen. Herr Oberst Scherrer schlägt Zug vor, da in diesem Kanton noch keine Versammlung stattgefunden habe, und nach einem dritten Vorschlag für Aarau wurde zur Abstimmung geschritten, und da in der ersten Abstimmung Aarau durchfiel, in der zweiten mit einem Mehr von dreizehn Stimmen Zug als zukünftiger Festort bestimmt.

Die Wahl des neuen Centralkomites wurde dem alten mit Zuzug der Festordner von Zug überlassen.

Da die offiziellen Traktanden erledigt waren, ergriff Herr Oberstlieut. Pestalozzi das Wort, um den Vorschlag zu einer Petition an den hohen Bundesrath zu bringen und zu begründen, durch welche nachgesucht werden solle, daß den Generaloffizieren und Generalstäben mehr Gelegenheit geboten werde, mit den ihnen unterstellten Truppen in Berührung zu kommen.

In klarer Darstellung bewies der Herr Antragsteller den großen Einfluß, den Offiziere über die Truppen erhalten und ausüben können, wenn sie sich an den Instruktionen theilnehmen. Dieß sei bei der Artillerie immer der Fall gewesen und vor der Centralisation der Instruktion noch in erhöhtem Grade; auch stehe in dieser Hinsicht der eidg. Artilleriestab viel günstiger als der große Generalstab. Durch die richtige Ertheilung der Kommando von Wiederholungskursen kommen die Offiziere des Artilleriestabes immer in Berührung mit den Truppen, sie üben sich im Kommando derselben, lernen sie kennen und werden auch von diesen gekannt, und bildet sich auf diese Weise ein wechselseitiges Verhältniß des Zutrauens und der Achtung.

Anders steht es mit den Offizieren des großen Generalstabes, außer einigen Inspektionen, zu welchen doch nur eine kleine Anzahl von Obersten beigezogen wurde, außer den Truppenzusammenzügen haben diese gar keine Berührung mit den Truppen; es können Jahre vergehen bis ein Offizier überhaupt nur in Dienst berufen wird, doch verlangt man von diesen Offizieren vollständige Kenntniß der Truppen, Gewandtheit und Sicherheit in der Führung, man stellt überhaupt an sie alle diejenigen Anforderungen, welche an Offiziere gestellt werden, die Jahr aus Jahr ein mit den Truppen leben. Mit warmen Worten betont Herr Pestalozzi, wie aus diesem System eine Entfremdung zwischen Stab und Truppen entsteht, eine Entfremdung, aus welcher die Mode entstanden ist, die Leistungen des Stabes einseitig zu beurtheilen und sämtliche begangene Fehler diesem zuzuschreiben, überhaupt auf wohlfeile Art über die Grünen herzufahren, um die eigenen Fehler zu verdecken.

Als Mittel diesen in unserer Armee bestehenden Nebelständen vorzubeugen, schlägt der Redner vor, die Divisionen und Brigaden durch die Kommandanten derselben nicht nur inspizieren zu lassen, sondern deren Instruktion so zu organisiren, daß sich diese an denselben betheiligen können. Eine jährliche Vereinigung einiger Bataillone, welche durch den Brigadeforpostanten unter der Aufsicht und Anleitung des Divisionskommandanten in allen Dienstzweigen instruiert würden, wird diesen eine ganz andere Stellung, als die jetzt innehabende, gegenüber den Truppen verschaffen. Die Generalstabsoffiziere werden die Leistungsfähigkeit ihrer Truppen kennen lernen, sie werden die nöthige Gewandtheit erlangen, diese zu führen und zu bewegen; die Truppen werden ihren Führer kennen lernen und das so nöthige Zutrauen in diese wird nicht auf sich warten lassen.

Herr Oberst Baravicini ist mit dem gemachten Vorschlage vollständig einverstanden, besonders da in der Versammlung der Offiziere des Generalstabes der Infanterie und der Scharfschützen dieser Gegenstand schon zur Sprache gebracht worden war. Die Mängel des jetzigen Systems sind zu bekannt, um sie noch einmal aufzählen zu müssen. Die ständigen Inspektionskreise seien abzuschaffen und die Offiziere des Generalstabes sollen sich an der höheren Instruktion bei den ihnen zugetheilten Truppenabtheilungen betheiligen, aber hiezu brauche es eine Verlängerung der Instruktionszeit und hievon dürfe man nicht zurückschrecken. Herr Oberst Scherrer pflichtet den oben ausgesprochenen Ansichten bei, nur glaubt er bemerken zu müssen, daß die Betheiligung an der Instruktion auf Schwierigkeiten stoßen werde, da das Instruiren nicht Jedermann's Sache sei, es brauche eine längere Routine, um mit der nöthigen Sicherheit alle Details der verschiedenen Dienstzweige ändern mittheilen zu können. Doch dringe er auf Abschaffung der ständigen Inspektionskreise und auf Leitung der Instruktion durch die Divisions- und Brigadeforpostanten bei ihren Divisionen und Brigaden.

Es wurde beschloffen, das Centralomite zu be-

auftragen, in dem ausgesprochenen Sinne eine Petition dem hohen Bundesrath einzureichen.

Herr Quartiermeister Peter aus Graubünden macht dann auf die mangelhafte Ausbildung der Korpskommandanten der Spezialwaffen, der Kompagniekommandanten der Infanterie und der Quartiermeister in dem Rechnungswesen aufmerksam. Auf seine eigenen Erfahrungen gestützt wünscht Herr Peter, der Bund solle hier einschreiten und diesem so wichtigen Dienstzweige mehr Aufmerksamkeit schenken durch Gründung von Spezialkursen oder Zulassung der Quartiermeister zu den Kursen der Kommissariats-offiziere.

Herr Major Falkner vom Artilleriestabe verwahrt sich gegen die Behauptung, daß die Korpskommandanten aller Spezialwaffen in dem Rechnungswesen unbewandert seien. Bei der Artillerie sei dies nicht der Fall, die Offiziere erhalten den nöthigen Unterricht über die Verwaltung und seien ihrer Aufgabe auch in dieser Hinsicht gewachsen.

Herr Oberst Wieland kann auch nicht gelten lassen, daß die Eidgenossenschaft für Unterlassungssünden der Kantone und der Individuen einzustehen habe. Seines Wissens werden in allen eidg. Offizierskursen einläßliche Theorien über die Verwaltung erteilt und jedem Theilnehmer noch unter der Anleitung des Unterrichtsgebenden Kommissariatsoffiziers ausgefüllte Formulare über alle Vorkommnisse der Komptabilität mitgegeben. Der Unterricht der Infanterie ist bis jetzt Sache der Kantone, und wenn es solche gibt, welche die ihnen von der Eidgenossenschaft dargebotenen Instruktionsmittel nicht benützen, so liege der Fehler gewiß nicht an dieser.

Der Antrag des Herrn Quartiermeisters: „Es möchte das eidgenössische Militärdepartement durch eine Petition ersucht werden, in Zukunft nicht nur die eidgenössischen Kriegskommissäre, sondern auch die Quartiermeister und die Hauptleute der Spezialwaffen zur Instruktion in die eidg. Kommissariatswiederholungskurse einzuberufen.“

„Des Ferneren möge es dafür sorgen, daß die Kompagniechefs der Infanteriebataillone und die Fourriere in den Rekrutenschulen und Bataillonswiederholungskursen gründlich durch die Quartiermeister in der Komptabilität unterrichtet werden,“ wurde von der Versammlung nicht angenommen.

Die Versammlung, indem sie obigen Antrag verwarf, mißkannte gewiß keineswegs die Wichtigkeit eines geordneten Rechnungswesens, allein Hauptleute der Spezialwaffen in besondere Komptabilitätskurse beordern zu wollen, würde diese allzusehr mit Dienste belasten; während den bestehenden Kursen findet sich hinlänglich Gelegenheit, diesen Dienstzweig auf das gründlichste einzuüben. Der Unterricht der Infanterie ist jetzt noch Sache der Kantone; besitzen diese nicht hinreichende Unterrichtsmittel, um ihre Quartiermeister zu der ihnen gestellten Aufgabe zu befähigen, so wird das eidg. Militärdepartement sicherlich Jedem Zulass zu einem Kommissariatskurse geben, der von seinem Kantone hiezu empfohlen wird.

Die Fähigkeit der Infanteriehauptleute und Fourriere soll im Kantone durch die eidg. Inspektoren ge-

prüft werden und dann den gerügten Mängeln durch erstere Abhilfe getroffen werden. In vielen Kantonen bestehen besondere Kurse für Fourriere, durch die Einrichtung solcher kann den bestehenden Uebelständen abgeholfen werden.

Herr Oberstlieut. Franz von Erlach las dann noch einiges über seine Pläne zur Errichtung von Landsturmparteien ab und wurde dann die Versammlung durch den Herrn Präsidenten als geschlossen erklärt.

Es war gegen 1 Uhr und das Bedürfnis nach Befriedigung des Magens war allgemein. Die Fahne wurde noch in festlichem Zuge bis zur Kaserne begleitet und jeder suchte sich an den Tischen des Bankettsaales aufs Beste zu placiren.

Den ersten Toast brachte Herr Oberst VonderWeid von Freiburg auf die Bewohner von Herisau und deren Gastfreundschaft. Herr Bundesrath Näff, der als Delegirter des Bundesrathes das Fest mit seiner Gegenwart beehrt hatte, brachte dann im Namen seiner Amtskollegen den Gruss zu demselben: Er freue sich, bei der Rückkehr mittheilen zu können: Ein neues Band der Liebe zum Vaterlande, der Freundschaft zwischen den Führern der Armee unter sich und dem Volke ist geknüpft worden hier in Herisau, dessen Bevölkerung solchen Antheil nimmt und mit so viel Uneigennützigkeit, mit solchem Schmuck das Fest verherrlicht hat. Wo die eidg. Fahne weht, da wird ein Keim gelegt, aus dem die Liebe zum Vaterlande neu emporsprießt. In der Reihe eidg. Vereine hat der hier gegenwärtige den hohen Werth, unsere Wehrkraft zu pflegen, Verbesserungen im Wehrwesen anzuregen. Die Geschichte der jüngsten Tage hat uns voraus um zwei Erfahrungen reicher gemacht. Die erste ist die, daß die völkerrechtlichen Verhältnisse unter den Staaten nicht mehr die früheren sind. Vordem glaubte man, sich an verbrieften Rechten und Verträgen halten zu können. Jetzt ist das Gewissen weiter geworden, die Gleichgewichtspolitik dominirt, das Recht des Stärkeren macht sich geltend. Man führt Krieg für Erweiterung der Macht und annexirt, bis man dem Andern überlegen ist. Das wollen wir uns merken. Wir dürfen nicht bauen auf verbrieftete Rechte gegenüber dem Auslande, nicht bauen auf schöne Worte und Versicherungen, sondern bauen auf die eigene Kraft unserer Armee und unseres Volkes. Das Ausland soll wissen, daß hier kein Dynastenheer ist, sondern daß es ein ganzes Volk niederwerfen muß, wenn es uns antasten will. Das Schweizerland wäre wohl ein appetitlicher Bissen für unsere großen Nachbarn, aber ein unverdaulicher. Es würde zu lange Zeit brauchen, bis wir uns an ein monarchisches Szepter gewöhnt hätten. Zum Glück kommt uns auch die Rivalität der Großen zu statten. Die zweite Erfahrung ist die Umgestaltung im Militärwesen. Vordem glaubte man fast einzig auf den Muth, die Vaterlandsliebe und Treue vertrauen zu dürfen. Die neueste Zeit hat nun gelehrt, daß es mit diesem allein nicht gethan ist, daß auf die Einrichtung des Wehrwesens mehr Gewicht gelegt werden muß. Sie verlangt eine andere Taktik, bessere Waffen, Benutzung und Ausbildung der Intelligenz. Muth und Vaterlands-

liebe aber sind immerhin unerläßlich und bilden immer die Grundsäulen unserer Freiheit — Entschlossenheit, die nicht lange die Folgen berechnet, Aufopferungsfähigkeit und Hingebung. Schon die Mütter, als deren Repräsentanten die anwesenden Damen willkommen sind, welche ihre schweiz. Gesinnung in der Ausschmückung des Festes kundgegeben, sollen den Kindern auf dem Schooße im Geiste der edlen Stauffacherin Liebe zum Vaterlande einprägen. Der Redner widmete sein Hoch dieser Liebe zum freien, selbstständigen Vaterlande, dem Lösungsworte Aller: Wir wollen frei sein oder nicht sein.

Nach diesen Trinksprüchen sprachen noch die Herren Landesstatthalter Hohl, Pfarrer Heim, Kommandant Grepp in romanischer Sprache, Lieutenant Bernasconi in italienischer, Herr Hauptmann Nibl und andere mehr. Ein besonderer Reiz wurde dem Banket dadurch verliehen, daß eine Anzahl Junfrauen von Herisau, die sich durch die Arbeiten bei den Dekorationen besondere Verdienste erworben hatten, demselben anwohnten. Zuerst durch ihren Anführer Herrn Stabsmajor Meyer an einen besondern Tisch geführt, übten sie bald eine natürliche Anziehungskraft aus, Desertionen rissen an allen Tischen ein und der jungfräuliche Platz war förmlich von Lieutenants und auch ältern Offizieren belagert.

Wie lange das Banket gedauert, kann der Berichtserstatter nicht sagen, da er leider nicht einer von denjenigen sein konnte, die bis ans Ende ausharrten.

Blicken wir noch zurück auf das Fest, so kann es in jeder Beziehung als ein sehr gelungenes betrachtet werden, sowohl in Beziehung des Festes, der Anordnungen und der Geselligkeit, als besonders auch in Hinsicht der geleisteten Arbeit.

Es ist zwar in verschiedenen Blättern, obschon wie es scheint aus der gleichen Feder fließend, der Offiziersversammlung der Vorwurf gemacht worden, nur dem Genuß und dem Vergnügen nachgegangen zu sein und ernste Arbeiten vermieden zu haben. Dieser Vorwurf ist darum ungerecht, weil er nur deshalb gemacht wurde, weil die Versammlung von einem zur Behandlung vorgeschlagenen Gegenstand nichts wissen wollte, nämlich von demjenigen des Herrn Oberstlieut. Franz von Erlach über Volksbewaffnung. Die Versammlung besteht aus Offizieren, die sich alle ihrer Aufgabe bewußt sind, nämlich, daß sie beisammen sind, zu berathen über die Wohlfahrt der Armee, die einzige Stütze, welche das Vaterland besitzt zur Behauptung seiner Unabhängigkeit. Die Armee ist nichts weniger als frei von Mängeln, dieß fühlen wir alle, und unser Bestreben ist, diesen Mängeln abzuhelfen; so lange daher in diesem Felde noch zu arbeiten ist, und an Arbeit wird es nie fehlen, haben wir keine Zeit, uns mit Dingen zu befassen, die nur als eine Beigabe betrachtet werden können. Ist einmal die Armee vollständig bewaffnet und ausgerüstet, läßt ihre Ausbildung nichts mehr zu wünschen übrig, ja dann, aber erst dann gehe man weiter, bewaffne man noch fernere Alterskategorien und organisire Landstürme, wenn sich überhaupt solche im Frieden organisiren lassen.

Man muß wirklich staunen, wenn man liest, die

Offiziere hätten vom hohen Ross herab die Volksebestrebungen verworfen und sich vom Volke entfremdet. Was ist denn das Volk? Sind es die unmündigen Knaben oder die altersschwachen Greise? Nein die ganze schweizerische Bevölkerung bildet das Volk und der Kern desselben ist die milizpflichtige Mannschaft, sowohl im Frieden durch die Kraft der Arbeit, indem sie den Wohlstand gründen, und erhöhen, als im Kriege durch die Kraft der Waffen und ihre Ausbildung, indem sie da zu schützen berufen sind, was die Künste des Friedens geschaffen und aufgehäuft haben. Alle milizpflichtigen Männer werden beipflichten, daß ihre Offiziere auch zum Volke gehören, sie sind aus den Reihen ihrer Kameraden hervorgegangen und der einzige Vorzug, den sie genießen, besteht in erhöhter Aufopferung an Zeit und in größerer Verantwortlichkeit.

Wir dürfen mit Befriedigung auf das an dieser Versammlung Geleistete zurückblicken. Wenn nur die Anregung zur Winkelriedsstiftung, zur erweiterten Ausbildung der Offiziere, zur Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht ihre Früchte tragen, so ist mehr geschehen, als in der Mehrzahl der eidg. Offiziersversammlungen erreicht worden ist.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Die Verfolgung.

Erst die kräftige Verfolgung gewährt ein glänzendes Resultat. Die siegende Reiterei muß die Verfolgung mit der größten Heftigkeit und bis zu den Grenzen des Möglichen ausdehnen. Eine solche Verfolgung macht es dem Feind unmöglich, seine zerstreuten Schaaren zu sammeln.

Sehr bezeichnend heißen die Franzosen dieses „pousser à fond.“

Friedrich der Große befahl seiner Reiterei den geworfenen Feind mit aller Schnelligkeit und Energie zu verfolgen, sich nicht damit aufzuhalten, die nachfolgenden Flüchtlinge gefangen zu nehmen, sondern wo möglich die Vorausgehenden zu überholen und niederzumachen, weil sodann die Verspäteten ohne Weiteres sich ergeben müssen.

Stets wird man jeden Erfolg nach Möglichkeit auszubenten suchen, doch darf man dabei dem Feinde keine Blöße geben, um nicht durch tollkühne Unbesonnenheit sich einem raschen Wechsel des Glückes auszusetzen.

Mit einer durch den Zusammenstoß in Unordnung gebrachten Reiterei, welche den Feind verfolgt, darf man keine frische Linie des Gegners angreifen.

Ein solcher Versuch kann traurige Rückschläge zur Folge haben, wovon die Kriegsgeschichte manches Beispiel aufweist.

Wenn der Feind Unterstützungen besitzt, ist es das Beste nach gelungener Attaque die Reiter wieder zu sammeln und den flüchtigen Feind nur durch Plänklerschwärme zu verfolgen, die übrige Reiterlinie ralliert sich und folgt im Trabe nach.

War der Zweck einer Attaque nur, einen feindlichen Angriff abzuweisen, so ist das Beste, wenn die Reiter, sobald sie den Feind durchbrochen haben, die Pferde schnell wieder wenden und so dem Feind den Weg versperrend, so viele herunter hauen, als gerade möglich ist.

Jede Reiterei muß gewöhnt werden, auf das erste Signal „sammeln“ ihre Verfolgung augenblicklich einzustellen und sich wieder zu ordnen.

Nach jeder Attaque sind Sieger und Besiegte in Unordnung. In diesem Zustand ist aber die Reiterei in Gefahr, durch eine unbedeutende, aber geschlossen anreitende Schaar geworfen zu werden.

Schnelles Sammeln ist nöthig. Dadurch, daß man immer dieselben Pferde neben einander stellt, kann das Sammeln sehr erleichtert werden.

Eine Reiterei, welche sich nicht sogleich auf das gegebene Signal sammelt, ist wie eine losgelassene Koppel Hunde. Nach der ersten Attaque darf der Kommandant nicht mehr auf sie zählen.

Wechselfälle des Reitergefechts.

Man darf nicht glauben, daß es bei der Reiterei bei jeder Attaque zum Zusammenstoß und Einhauen kommen werde. Meist kehrt eine Partei um, bevor der Zusammenstoß erfolgt ist. Kriegserfahrene Reiteroffiziere versichern, daß bei jedem Angriff, selbst wenn es wirklich zum Einhauen kommt, ein Moment augenblicklichen Stockens eintrete. Mann und Ross stuzen vor dem gewaltigen Zusammenstoß. Mancher Reiter gedenkt der Aussicht, im nächsten Augenblick mit zerbrochenen Knochen aus dem Sattel geworfen und von den Hufen der Rosse zerstampft zu werden.

Die Reiterei, welche diesen Moment beinahe unwillkürlichen Zauberns schneller überwindet, diejenige, welche mehr Entschlossenheit zeigt, veranlaßt den Feind zur Flucht. Nirgends imponirt Kühnheit mehr als bei Reiterangriffen.

Weicht der Feind, bevor wir ihn erreicht haben, so wird er sich schwerlich einholen lassen, da er einen Vorsprung hat, und von Schrecken ergriffen, die Kräfte seiner Pferde nicht schonen wird. In diesem Fall verfolgt man meistens nur durch Plänklerschwärme, durch Ausfallen der vierten Züge oder der Flügel Schwadronen. Man wird sich begnügen müssen, schlechter berittene Reiter, die zurückbleiben, herunter zu hauen.

Macht der Feind vor erfolgtem Zusammenstoß Halt, so sucht man ihn in der schnellsten Gangart der Pferde zu erreichen, um ihn zu vernichten, bevor er die Flucht ergreifen kann. Vollkommen wird dieses nicht wohl möglich sein. Ein Theil wird jedenfalls von uns nicht mehr erreicht werden können.